

SAMPLE
TRANSLATION

SVETLANA MAKAROVIČ
DIE SAGA VON HALLGERD

PUBLISHED BY: ARSEM, 2010

TRANSLATED BY: SEBASTIAN WALCHER

ORIGINAL TITLE: SAGA O HALLGER

NUMBER OF PAGES: 46

Svetlana Makarovič: Die Saga von Hallgerd

Ich bin Rannveig und spreche zu euch, bin Sigfús Tochter, die Mutter des größten Helden und schönsten Mannes weitum. Fürwahr, Gunnar Hamundarsson war mein Sohn, der Letzte von neun, die ich gebar, mein Jüngster, mein Liebster, der Einzige, der das Mannesalter erreichte. Ich bin Rannveig, Mutter des stolzen und edlen Gunnar, der zu Tode gekommen durch die Schuld einer heidnischen läufigen Hündin, ihr Name sei auf alle Zeit verdammt. Sollen ihre verfluchten Augen zu Stein werden, auf dass sie niemals mehr die Sonne sehen mögen, sollen ihre verfluchten Hände wie faules Laub verwelken, auf dass sie ihre Tränen nicht fortwischen kann, ihr verfluchtes Gesicht sollen Fischschuppen überwuchern, auf dass kein menschliches Auge mehr darauf verharren wird, ihre verfluchten Lippen sollen verdorren und verwachsen, auf dass sie niemals mehr jemanden küssen wird, soll ihr Schoß zu einem Schlangennest werden, auf dass sich ihm niemals mehr ein Gemächt nähern wird, auf dass jeder Mann schreiend vor ihr fliehen wird, wenn sie die Kleider fallen lässt, und ihre verfluchten Haare, von denen man landauf, landab sprach, sie sollen wie Strähnen stinkender Jauche ihren Körper überströmen. Für Jahrhunderte sei ihr Name verflucht, auf alle Zeit, auf dass, solange die Menschensippe besteht, keine Mutter, kein Vater einer Tochter jemals wieder den Namen Hallgerd geben wird.

Ich, Rannveig, Gunnars Mutter, ich Rannveig, brachte den sonnigen Jungen Gunnar zur Welt, meinen Sohn Gunnar, den Sohn von Rannveig und Hamund, möge seine Erinnerung ewiglich durch das Dunkel der Zukunft unserer unglücklichen Sippe strahlen. Er war unglaublich schön, mein Sohn, er war unglaublich stark und tapfer, mein Sohn, seine Schwerthiebe waren so schnell, dass es schien, er schwingte drei Klingen zugleich. In voller Rüstung konnte er höher springen als er groß war, mein Sohn, er schwamm schneller und besser als eine Robbe, mein Sohn. Er hatte reine, weiche und helle Haut, eine gerade Nase, an der Spitze leicht geschwungen, klare blaue Augen, rote Wangen und dichte, weißgoldene Locken, mein Gunnar, mir scheint, als spürte ich sie noch jetzt unter meiner streichelnden Hand, und wenn ich daran denke, dass auch die Hände dieser tausendfach verfluchten nichtsnutzigen Heidin Hallgerd sie gestreichelt haben, glühen unter meinen geschlossenen Lidern Funken von Zorn und Bitterkeit.

Ich werde euch noch mehr von Gunnar erzählen, meinem Sohn, wenngleich sein Ruhm das ganze Land durchzieht und niemals in Vergessenheit geraten wird. Denn wie sollte ein Mann vergessen werden, der solch ein unglaublicher Bogenschütze war, dass niemals ein Pfeil sein Ziel verfehlte? Sein Bogen war wundersam, dies wussten auch seine Feinde nur zu gut, die ihm aus Missgunst ständig nach dem Leben trachteten. Der heldenhafte Gunnar erschlug sie in solchen Zahlen, dass er nach dem Kampf jedes Mal bis zu den Knien durch ihr Blut watete. Wenn er zu mir zurückkehrte, wusch ich bis zum Morgengrauen die Blutflecke von seiner weißen Haut, und zehn Dienerinnen reinigten

zehn Tage seine Kleidung. Doch da er reich war, mein Sohn, konnte er jedes Mal mit Leichtigkeit den Hinterbliebenen seiner Feinde hohe Buße zahlen, und er spürte es kaum. Oft machte er sich auf lange Reisen flussabwärts auf, an der Spitze seiner Schlachtflotte. Die Menschen, die er überfiel, konnten sich niemals retten, denn Gunnar schlug wie ein Wirbelwind um sich, hackte, schnitt, erschlug Männer ringsum, und seine Krieger standen ihm tapfer zur Seite. So waren sie siegreich, wo auch immer sie in die Schlacht zogen, und noch lange nach dem Kampf war das Meer tiefrot gefärbt vom Blut der Wikinger. Die besiegten Wikinger baten Gunnar oftmals um Erbarmen, und Gunnar verschonte sie. Er befahl seinen Mannen, die Toten zu durchsuchen, ihnen alles zu nehmen, was sie bei sich hatten, jenen jedoch, die sich ergeben hatten, gestattete er, ihre Waffen und Kleider zu behalten und in ihre Heimatländer zurückzukehren. Sie zogen fort und überließen Gunnar alles, was zurückblieb. So kehrte mein Sohn immer mit Gold und Reichtümern voll beladen zu mir zurück.

Da mein Sohn Gunnar auch zahlreiche seiner Feinde in der eigenen Heimat erschlagen hatte, musste er an jenem schicksalhaften Tag mit seinen Gefolgsleuten zum Althing reiten, wo über Streit, Strafen, Bußzahlungen und Belohnungen entschieden wurde. Als sie diesmal wieder zum Althing ritten, waren sie so schön gekleidet, dass sich niemand mit ihnen messen konnte. Die Menschen traten aus ihren Hütten und bewunderten sie, da alles an ihnen und ihren Pferden von Gold, Silber und Edelsteinen glänzte. Gunnar hielt im Lager seiner Verwandten, wohin zahlreiche Leute gekommen waren, um die Helden zu besuchen, zu begrüßen und zu bewundern, sowie um Neuigkeiten zu erfahren. Mit allen unterhielt er sich freundlich und fröhlich, mein schöner Sohn, und ohne Hochmut erzählte er ihnen alles, was sie wissen wollten, und er vergaß nicht zu erwähnen, dass ihm zu seinen Erfolgen im Kampf der Gott des neuen Glaubens verholfen hatte, den nun schon seit einiger Zeit irische christliche Missionare verbreiteten. Diese versuchten, die Menschen auf freundlichste Art und Weise zu überreden, die alten heidnischen Götter zu verwerfen und sich dem wahren Glauben zuzuwenden.

Dies war jedoch auch ein schicksalhafter, unheilvoller Tag, als mein edler Sohn der läufigen heidnischen Hündin Hallgerd begegnete, ihr Name sei auf alle Zeit verflucht.

Mit Leichtigkeit verirrt sich, wer auf
seinem Weg gen Himmel blickt,
wo die trügerischen Sterne durch die
Flammen des Nordlichts zwinkern,
so dass sie freundlich wirken, mit
Leichtigkeit gleitet dessen Fuß in
einen Felsspalt, der nicht auf seine
Schritte achtet und vergisst, wo
seines Weges Ziel ist. So manchen
Reisenden fand man erst nach vielen
Monaten mit ausgehackten Augen
und ausgebleichten Knochen. Daher,
wenn du auf Reisen bist, wende
deinen Blick nicht gen Himmel, die
Schönheit des Nordlichts ist trügerisch
wie der Tanz einer Frau, die ihrem
Mann untreu ist und sich darauf
verlässt, dass man ihr ihrer Schönheit
wegen jede böse Tat vergibt.

Zu dieser Zeit lebte auf Bergthorshvol ein Mann mit Namen Njal Thorgeirsson. Er zählte zu den Ersten, die den neuen Glauben erkannt hatten und sich ohne Widerrede taufen ließen. Njal war ein wohlhabender Bauer, reich an Gut, weswegen er hohes Ansehen und Respekt genoss, noch mehr, da er als äußerst weise und besonnen galt. Er war ein großer Kenner der hiesigen Gesetze und wusste, so manchem kluge Ratschläge zu geben. Er hatte jedoch eine Besonderheit: Ihm wuchs nämlich kein Bart und nicht mal ein Härchen am Körper. Er hatte zartrosa Haut und ausgesprochen helle, blaue Augen, in die zu blicken nicht angenehm war, da er keine Augenbrauen besaß und keine Wimpern. Trotzdem hatte er recht vermögend geheiratet, die etwas streitbare, doch arbeitsame und gottesfürchtige Bergthora. Sie brachte den Hof Bergthorshvol in die Ehe ein, auf dem sie in einträchtiger und beispielhafter Ehe lebten. Njal tat kund, dass die überholten heidnischen Götter gewöhnliche böse Geister seien und zu Unrecht das Vertrauen der Menschen genossen hatten; den Göttervater Odin bezeichnete er als Dieb und Betrüger, die Göttin Freya als Hure. Thor war für ihn ein gewöhnlicher Halbstarker und Raufbold, um nichts besser als der verschlagene und verlogene Loki. Seinen Leuten verbot er, Pferdefleisch zu essen, Opfersteine ließ er übers Moor verstreuen und die alten Legenden waren für ihn bloß schwachsinnige Lügenmärchen.

Doch die Menschen beugten sich nur scheinbar seinen Befehlen. Im Stillen ehrten sie noch immer die alten Götter, wenngleich sich einige von ihnen taufen ließen, da Njal dies von ihnen verlangte. Doch noch immer flüsterten sie einander zu, Njal habe keine Eier, genau wie sein neuer Gott. Wenn ihm aber solche Gerüchte zu Ohren kamen, kannte er keine Gnade. Es kam vor, dass den Verleumder eine Strafe traf, dass man ihm Ohren und Nase abschnitt, ihm die Augen austach oder die Zunge herausriss. Wer allerdings Njal Gehorsam und Treue erwies, wurde oftmals reich belohnt, sei es mit einem Schaf, einer Kuh, einem Pferd oder auch einem warmen Kleidungsstück.

Doch am meisten verabscheute Njal Thorgeirsson die Sünde des Ehebruchs. Daher verachtete und verhöhten er von Anfang an die junge Hallgerd, Höskulds Tochter, die als Mädchen besonders freien Charakters galt. Eines Tages sah Njals Frau Bergthora Hallgerd, die mit einer Herde Schafe den Hang einer nahen Weide herunterkam. Das Mädchen jauchzte fröhlich und sprang umher, ihre langen, offenen Haare wogten um sie. Bergthora näherte sich ihr und tadelte sie, ein wohlerzogenes Mädchen müsse sich zurückhaltender benehmen, vor allem aber dürfe sie nicht mit offenem Haar umherlaufen, da sie kein Kind mehr sei. Hallgerd hörte mit gerunzelter Stirn zu, als ihr Halbbruder Thjostolf hinzukam. Da er sah, dass Bergthora Hallgerd zurechtwies, verfiel er in Rage, begann zu schreien und mit seinem Knüppel um sich zu hauen, es fehlte nicht viel und er hätte sich auf Bergthora gestürzt und sie geschlagen. Dies sah ein Diener Njals und lief herbei und schrie, Höskulds Bastard benehme sich wie ein Berserker aus der heidnischen Zeit. Thjostolf nahm Hallgerd an der Hand und führte sie rasch nach Hause, während Bergthora sich bei Njal beklagte. Njal meinte, Höskulds Tochter mache ihrem Vater Schande, das Kind dürfe nicht verzogen werden, da dies noch ein schlechtes Ende nehmen werde.

Weiche dem Berserker aus, denn ein Gespräch mit ihm ist unmöglich. Als Berserker ist ein Mensch kein Mensch mehr, sondern ein wildes Tier, dem nach Blut dürstet. Für ein menschliches Wort ist der Berserker unempfänglich, blind stürmt er, laut brüllend, über die Ebene, alles Lebendige hackt er nieder, tötet es, zertrampelt es. Ein vernünftiger Mensch weicht dem Irren aus und wartet an einem sicheren Ort, dass der Tobende vorüberbraust. Nur ein Stumpsinniger wird ihm einen guten Tag wünschen, noch ehe er den Gruß ausspricht, wird sein Kopf vom Halse fliegen.

Als Gunnar Hamundarsson mit seinem Gefolge vom Althing und vom Gesetzesfelsen zurückkehrte, kam er an einer Thingbude vorbei, vor der eine Gruppe schön gekleideter Frauen stand. Die Erste unter ihnen, die von allen die Schönste und am teuersten gekleidete war, blickte ihm ins Gesicht, lachte und grüßte ihn, er grüßte freundlich zurück und fragte umgehend, wer sie denn sei. Sie sagte, ihr Name sei Hallgerd, Höskulds Tochter. Ohne Verlegenheit sprach sie mit ihm und bat ihn, ihr von seinen Reisen zu erzählen. Gunnar konnte ihr den Wunsch nicht ausschlagen, und so ließen sie sich nieder und unterhielten sich. Hallgerd trug eine hellblaue, reich geschmückte Tunika, darüber einen scharlachroten Mantel, umrandet mit wertvollen Spitzen. Ihre bis zum Boden reichenden, honigfarbenen Haare umhüllten ihren ganzen Körper. Gunnar konnte seinen Blick nicht von ihr abwenden, und schließlich fragte er, ob sie denn unvermählt sei.

„Ja“, antwortete sie, „ich bin unvermählt, und es scheint, als würde ich es auch bleiben.“

„Meinst du etwa, dass niemand gut genug für dich sei“, fragte Gunnar.

„Das habe ich nicht gesagt“, antwortete Hallgerd, „es stimmt allerdings, dass ich, was Ehemänner betrifft, etwas wählerisch bin.“

„Wie würde deine Antwort lauten, wenn ich um deine Hand anhielte“, fragte Gunnar.

„Nicht ausgeschlossen, dass ich einwilligen würde“, antwortete

Hallgerd stolz, „ebenso wenig ist es ausgeschlossen, dass ich es nicht würde. Geh und sprich mit meinem Vater Höskuld, du kennst ja die Gepflogenheiten.“

Gunnar trat also an Höskuld heran. Dieser war mit dem Bund einverstanden, doch sein Bruder meinte:

„Mit dieser Frau wirst du nicht glücklich werden, heldenhafter Gunnar. Ich will ehrlich zu dir sein: Du bist tapfer, ehrenwert und ein vollkommener Mann, auch der weise Njal schätzt dich sehr, von Hallgerd aber weiß man, dass sie launenhaft und eigensinnig ist, daher rate ich dir von dieser Vermählung wahrlich ab.“

„Hallgerd hat eingewilligt“, antwortete Gunnar entschlossen,

„und das ist für mich einzig und allein von Bedeutung. Schon von klein auf konnte ich das wildeste Ross zähmen, so fürchte ich nicht im Geringsten, dass mir ein schwaches Weib Kopfzerbrechen bereiten könnte.“

Sie riefen Hallgerd und erlaubten ihr, selbst ihre Verlobung einzugehen.

Doch Höskulds Bruder fühlte sich verpflichtet, Gunnar so manches aus Hallgerds Vergangenheit zu berichten.

Schon als kleines Mädchen war sie stur und eigensinnig. Sie flocht ihre Zöpfe mit bunten Bändern und war unermesslich stolz auf ihre endlos langen und dichten Haare, die bis zum Boden herabwallten. Auch bei windigem Wetter öffnete sie sie und erfreute sich daran, wenn sie im Nordwind wild umherflogen. Sie beachtete die Vorwürfe der Dienerinnen nicht, die ihre Haarespäter viele Stunden kämten und sie aufs Neue flechten mussten. Als ihre Sippe den neuen Glauben annahm und sich taufen ließ, floh sie weit in ein Lavafeld und versteckte sich so lange hinter den Felsen, bis der Taufpriester fortgegangen war. Auch später hielt sie keine Verbote ein und aß oftmals Pferdefleisch in den nahe gelegenen Hütten, in denen die armen Dorfbewohner noch die heidnischen Bräuche pflegten.

Ihr Vater Höskuld war ihr gegenüber äußerst nachgiebig, sein Bruder hatte das Mädchen von Anfang an verachtet.

„Wahrlich, deine Tochter ist ein schönes Kind“, bemerkte er einstmals, „und wahrscheinlich werden viele um ihrer Schönheit willen büßen müssen, doch ich kann mir nicht erklären, wie diese Diebesaugen in unser Geschlecht gekommen sind.“

„Deine Bemerkung, Bruder, ist unflätig und unverständlich“, antwortete Höskuld eiskalt und drückte seine Tochter liebevoll an sich.

Die anderen Kinder jedoch hatten die Bemerkung des Onkels über die Diebesaugen gehört und sich gemerkt und begannen, das Mädchen zu hänseln und ihr aus dem Weg zu gehen. Der Einzige, der mit ihr Umgang hatte und ungemein stark mit ihr verbunden war, war ihr Halbbruder, Thjostolf, der uneheliche Sohn Höskulds. Ihre Freundschaft wuchs mit ihnen und wurde noch stärker, als beide erwachsen waren. Hallgerd wurde eine überaus schöne junge Frau von hohem Wuchs, sodass man sie die Langbeinige nannte, und der von der Sippe vernachlässigte Thjostolf folgte ihr treu auf Schritt und Tritt. Hallgerd war ausgesprochen ungestüm und stur, sie lachte oft laut und fröhlich und jauchzte, auch sang sie gerne, doch niemals wollte sie, dass andere ihrem Gesang lauschten außer Thjostolf. Thjostolf war ein starker junger Mann, der es geschickt verstand, Waffen zu führen, sodass er im Zorn schon so manchen Mann erschlagen hatte, jedoch für keinen wollte er Buße zahlen. Man erzählte sich, er trage etwas Berserkerblut in sich und forderte ihn ungern heraus.

Unweit lebte ein reicher junger Mann namens Thorvald. Er besaß zahlreiche Fischerinseln, von denen man ihm Mehl und getrockneten Fisch brachte. Er galt als einnehmender Mensch, nur einige meinten, er sei manchmal etwas zu aufbrausend.

Thorvalds Vater redete ihm zu, er möge sich eine Frau suchen, doch seit der junge Mann die schöne Hallgerd erblickt hatte, wollte er sich mit keiner anderen zufriedengeben. Der Vater riet ihm von der Wahl ab, da sie eigensinnig sei und er stur und unnachgiebig, daher werde diese Ehe für keinen von beiden Gutes bringen. Auch der weise Njal war derselben Meinung.

„Ich will es dennoch mit ihr versuchen“, sagte Thorvald, „und du kannst mich nicht davon abbringen.“

„Die Folgen wirst du selbst tragen müssen“, meinte der Vater. Also machten sie sich auf, bei Hallgerds Vater um sie zu werben.

„Ich kenne eure Vermögensverhältnisse gut“, sagte Höskuld,

„und mir ist bekannt, dass Thorvald ein wohlhabender Bräutigam ist, doch ich will euch nicht vorenthalten, dass meine Tochter eine eigensinnige Frau ist. Aber ihr könnt selbst ermessen, wie es um ihr Aussehen steht und wie um ihr Benehmen.“ „Gib uns deine Bedingungen an“, meinte Thorvald, „ihren Charakter gedenke ich nicht als Hindernis bei den Verhandlung für die Ehe aufzustellen.“

Dann handelten sie lang und breit die Bedingungen aus. Höskuld beriet sich dabei nicht mit Hallgerd, da er wegen ihres Charakters schon sehlichst darauf wartete, dass sie fortging.

Als Hallgerd vom Brautkauf erfuhr, verfinsterte sich ihr Gesicht.

„Es schien dir nicht wert, mich zu fragen, was ich von dieser Hochzeit halte“, rief sie.

Doch ihr Vater entgegnete bestimmt, dass nur er allein entscheiden werde, mit wem sie verheiratet werde, da er als Vater alles Recht dazu habe. Er fügte noch hinzu, dass Thorvald ein äußerst wohlhabender Mann sei und dass sie bei ihm immer gut versorgt sein werde.

So wurde Hallgerd mit Thorvald verheiratet. Das Einzige, was sie verlangte, war, dass Thjostolf gemeinsam mit ihr in das neue Heim ziehen könne. Man entsprach ihrem Wunsch, wenngleich Höskulds Bruder meinte, dies bedeute nichts Gutes. Beim Hochzeitsfest lachte Hallgerd viel und laut, doch den Gästen schien ihr Lachen recht gezwungen, denn ihre Augen blieben die ganze Zeit über eiskalt.

Verlogen ist Lokis dreckige Zunge, im
Verleumden ist er ein wahrer Meister.
Er streut Zwist unter seinen Nächsten.
Als es dem dreckigen Kerl nach Freya
gelüstete, die in eiskalt verhöhnzte,
streute er unter den Göttern eine
abartige Lüge und bezichtigte sie der
Blutschande mit ihrem Bruder. So
lange wiederholte er die Lüge, dass ihm
viele zu glauben begannen. Das einstige
Übel war weder anders noch stärker
als das heutige, nur die Gesichter sind
andere und anders die Namen, derselbe
Unflat fließt durch alle Zeiten.

Hallgerd wurde in ihrem neuen Heim anspruchsvoll und verschwenderisch. Allzeit verlangte sie, die Dienerschaft müsse jeden Tag anständig essen und schenkte jedem am heimischen Hof warme Wollkleidung und Decken. Dies begann ihrem Mann Thorvald zu missfallen, er warf ihr Verschwendung vor und beschwerte sich, bald würde es, wenn es so weiterginge, im Haus an allem fehlen.

„Im Haus, in dem ich die Herrin bin“, sagte Hallgerd schroff,

„wird niemand Hunger leiden und auch frieren wird niemand. Du bist wohlhabend genug, um dir den Geiz abzugewöhnen.“

Dies verärgerte Thorvald dermaßen, dass er mit der Hand ausholte und ihr mit aller Kraft ins Gesicht schlug, dass sich Blut aus Nase und Mund ergoss. Dann ruderte er zu seinen Inseln, um neue Vorräte an Fisch und Mehl zu holen.

Hallgerd hockte sich vor das Haus und dicke Tränen schwemmt ihr das Blut aus dem Gesicht. So fand Thjostolf sie vor.

„Wer hat das getan“, fragte er und knirschte mit den Zähnen.

„Mein Mann hat mir das angetan“, antwortete Hallgerd. Thjostolf ging zur Küste. Er nahm seine schwere Axt, deren

Griff mit Eisen beschlagen war. Er sprang in ein sechsrudriges Boot und ruderte voller Wut Thorvald zu den Inseln nach. Er fand ihn, als dieser gerade sein Boot belud, während seine Mannen auf dem Meer waren, um die Netze einzuholen. Thjostolf stürzte zu ihm und sprach: „Du, Thorvald, bist wahrlich ein Mann der Ehre, wenn du glaubst, es sei ehrenvoll, dein Weib bis aufs Blut zu schlagen.“

Noch ehe Thorvald antworten konnte, hob Thjostolf die Axt und spaltete ihm mit einem mächtigen Hieb den Kopf, sodass beide Hälften ins Meer fielen. Dann sprang er in sein Boot und ruderte nach Hause, bevor die Fischer zurückkehrten und die Leiche ihres Herren fanden. Thjostolf ruderte den Fjord hinauf, zog das Boot an Land und schritt mit der blutgetränkten Axt auf der Schulter zum Haus.

„Blut klebt an deiner Axt, Bruder“, schrie Hallgerd auf. „Was hast du getan?“

„Was ich tun musste“, antwortete Thjostolf. „Jetzt wirst du aufs

Neue heiraten können und ich hoffe, besser als beim ersten Mal.“

„Mir ist nicht danach, mich noch einmal zu vermählen“, sagte Hallgerd. „Ich werde zu meinem Vater zurückkehren, du aber reite zu Svans Haus, weit im Norden. Mein entfernter Verwandter mütterlicherseits, der Zauberer Svan, wird dich in Schutz nehmen und vor der Rache von Thorvalds Männern bewahren.“

Als Thjostolf bei Svan ankam, empfing ihn dieser mit offenen Armen und schickte seinen Verfolgern dichten, schwarzen Nebel entgegen, sodass sie sich darin verloren und mit Mühe den Heimweg fanden.

Hallgerd kehrte zu ihrem Vater zurück und erzählte ihm, was vorgefallen war. So musste Höskuld Thorvalds Vater eine stattliche Buße für dessen ermordeten Sohn zahlen. Er zahlte zweihundert in Silber und schenkte ihm noch einen wertvollen, blauen, mit Gold besetzten Wollmantel, so dass Thorvalds Vater zufrieden nach Hause zurückkehrte.

Thjostolf bedankte sich bei Svan für den Schutz und machte sich nach Hallgerds Heim auf. Beide hatten einander schon sehnlichst vermisst.

Nun lebten sie wieder mehr oder weniger in Frieden. Nur Höskulds Bruder konnte sich einfach nicht mit giftigen Bemerkungen auf Hallgerds Rechnung zurückhalten.

Ist der Freund deines Freundes in
Not, so biete ihm einen warmen
Platz am Feuer und eine weiche
Liegestatt aus Schaffellen. Reiche
ihm heißen Honigwein in einem
silberbeschlagenen Trinkhorn und
gebratenes Lammfleisch.

Behellige ihn nicht mit zahllosen
Fragen, warte, bis er selbst sprechen
wird. Er soll sich beruhigen und
darüber schlafen, am Morgen ist
genügend Zeit zur Unterhaltung.

Wenngleich Hallgerd sich nicht wieder vermählen wollte, gab sie doch nach langem Drängen des Vaters nach, sich mit einem angesehenen und vermögenden Brautwerber zu verheiraten. Sein Name war Glum. Auf den ersten Blick hatte er sich in ihrer Schönheit verloren, und obschon ihm Höskuld die Vergangenheit seiner Tochter nicht vorenthielt, warb er lange und beharrlich um sie. So verheiratete Höskuld seine Tochter aufs Neue, diesmal mit Glum. Hallgerd überredete ihren Vater wieder, dass Thjostolf mit auf Glums Hof dürfe. Einige Jahre lebten sie in Frieden, obwohl sich die beiden Männer nicht allzu gut verstanden. Eines stürmischen Morgens bemerkte Glum, dass in seiner Herde einige Schafe fehlten. Wenngleich draußen ein fürchterlicher Schneesturm wütete, befahl Glum Thjostolf:

„Noch heute müssen die verlorenen Schafe gefunden und nach Hause gebracht werden.“

„Wahrlich“, antwortete Thjostolf, „am besten, wir machen uns sogleich auf den Weg.“

„Nicht wir, sondern du“, sagte Glum, „ich werde zu Hause warten.“

„Ich bin nicht dein Knecht“, antwortete Thjostolf finster. Hallgerd hörte den Streit und meinte:

„Thjostolf hat recht, Mann. Er ist nicht dein Knecht, und du hast kein Recht ihm zu befehlen.“ Glum lief vor Wut dunkelrot an und schlug seiner Frau mit aller Kraft ins Gesicht. Im selben Augenblick stürzte sich Thjostolf auf ihn und schnitt ihm mit seinem Dolch die Kehle durch.

Die Witwe Hallgerd kehrte wieder zu ihrem Vater zurück. Ihr Onkel aber versammelte eine Horde von Mördern, die Thjostolf hinterrücks umbrachten.

Höskuld musste Glums Verwandten hohe Buße für den Schwiegersohn zahlen und sie noch reich beschenken, worauf sie zufrieden fortgingen.

Wieder spreche ich zu euch, Rannveig, die untröstliche Mutter des viel gepriesenen Helden und schönen Mannes Gunnar. Schon zu Beginn ahnte ich, dass mit dieser heidnischen Hure, möge jeder ihrer Atemzüge verflucht sein, großes Unheil in unser Heim einzog. Gleiches sagte auch der weise Njal vorher, seine Frau Bergthora aber, sprach tiefstes Beileid aus, dass ich, die tugendhafte und angesehene Rannveig, mit dieser abstoßenden Person unter einem Dach würde leben müssen.

Es folgten schlimme Zeiten. Die Winter waren hart, dass nicht einmal die Ältesten sich solcher erinnerten. Die Nahrung begann zu schwinden.

Hallgerd, das nichtsnutzige Mistvieh, lud noch immer ohne Unterlass meinen Sohn in ihr Bett und gebar ihm Kinder, sodass es immer mehr hungrige Mäuler auf dem Hof gab. Mein

Sohn machte sich abermals auf einen Beutezug nach Süden auf. Bevor er loszog, bestellte er seiner Frau: „Ich verlasse mich auf dich, liebste Hallgerd, dass du für unser

Heim sorgen wirst.“

„Das verspreche ich dir“, antwortete Hallgerd und Gunnar umarmte sie und küsste ihre verfluchten roten Lippen, mich aber, seine eigene Mutter, tätschelte er nur flüchtig und lächelte:

„Greine nicht, Mutter, des Frühlings kehre ich mit voll beladenen Schiffen zurück. Nur Mut!“

So blieb die große Familie allein. Es begann das Futter für die Tiere auszugehen, die Kühe gaben keine Milch mehr, die Schafe wurden von einer wunderlichen Krankheit befallen und starben, eines nach dem anderen. Auch Torf für das Feuer ging aus, sodass mich unablässig froh, ich war öfters hungrig als satt, doch wenn ich von der Schwiegertochter verlangte, sie soll mir etwas reichen, antwortete sie dreist, zuerst müsse man die Kinder ernähren.

„Mein Leben ist wertvoller als das ihre“, rief ich. „Fühlst du denn keine Achtung vor meinen grauen Haaren?“

„Was kümmern mich deine grauen Haare“, fuhr sie mich an, und nicht einmal meine Tränen konnten sie erweichen. Ich hatte nur zu essen, was den Kindern übrig blieb. Sie wusste nur zu gut, dass alte Menschen Kälte schwer ertragen, und dennoch deckte sie ihre und sogar die Kinder der Dienerschaft mit Schaffellen zu. Dies erzürnte mich aufs Äußerste, und so sagte ich zu ihr:

„Alle werden wir wegen dir zugrunde gehen, da du so schlecht wirtschaftest. Hast du denn vergessen, was du meinem Sohn versprochen hast, als er loszog?“ „Ich habe es nicht vergessen“, antwortete sie, „doch ich sehe keine Lösung, ehe Gunnar zurückkehrt.“

„Dann mach dich auf den Weg nach Bergthorshvol und bitte Njals Frau, sie möge uns von ihren Lebensmitteln etwas abtreten. Dort lebten sie immer im Überfluss.“

„Wie soll ich mich auf einen so langen Weg machen“, fragte sie, „wo doch kein Pfad dorthin führt und der Schnee mannshoch liegt?“

„Es wird dir schon gelingen“, antwortete ich, „du giltst als sturste Frau weitum. Wie wirst du meinem Gunnar in die Augen blicken können, wenn er bei seiner Rückkehr sehen wird, dass die Hälfte von uns verhungert ist? Tu also deine Pflicht und mach dich auf den Weg! Ist es nötig, dann falle vor Bergthora auf die Knie und bitte den guten Njal demütig, uns zu helfen!“

Lange schwieg sie und presste ihre Lippen zusammen. Dann hüllte sie sich fest in einen Umhang mit Kapuze, nahm ein paar leere Säcke und ging zur Tür.

„Richte Njal und Bergthora meine Grüße aus“, rief ich ihr nach. Doch sie drehte sich nicht um und antwortete nicht. Ich sage es ja, ein Mistvieh.

Kein Wasserfall tost so laut, keine
Lawine so ohrenbetäubend, kein
Donner so markerschütternd,
kein Knurren eines Bären so
furchteinflößend, kein Brüllen
eines Berserkers, kein Krachen
riesenhafter Eisplatten, kein Heulen
des Nordwindes trifft das Ohr der
Wölfin so sehr, wie das Winseln ihres
verlassenen Welpen im Wolfsbau.

Acht Tage und acht Nächte wühlte sich Hallgerd, Höskulds Tochter, durch hohe Schneeverwehungen, und als sie nicht mehr gehen konnte, kroch sie voran. Durch den Vorhang des Schneesturms sah sie das grinsende Gesicht des Zwerges Virvir, des Wirbelnden, hinter dem Eisfall hervor beobachtete sie Vitir, von Zeit zu Zeit hörte man das Pfeifen von Sviurr. Visionen voll Elend tanzten vor ihr und sie kroch voran und schwach flüsterte sie den Namen Var, der uralten heidnischen Göttin von Treue und Gelöbnis. Ständig fühlte sie in ihrem Rücken die Nähe des Ungeheuers Skuggabaldur, doch nicht einmal blickte sie zurück. Halb bewusstlos gelangte sie schließlich nach Bergthorshvol und klopfte mit letzter Kraft an der Tür.

Bergthora öffnete ihr, ohne sie gleich zu erkennen, sie dachte, eine halb erfrorene Wölfin stehe vor ihr, doch als Hallgerds Kopf kraftlos nach hinten kippte, glitt die Kapuze herab und gab ihr Gesicht frei, das einem bläulich blassen Totenkopf glich.

Als sie sich ein wenig erholt hatte, bat sie Njal und Bergthora um Hilfe.

„Es herrschen schlimme Zeiten, teuerste Hallgerd“, klagte Bergthora, „auch für uns ist es nicht leicht. Weizenbrot hatten wir schon lange keines mehr auf dem Tisch, wir knabbern Brot aus Gerste und Hafer, auf der Milch ist der Rahm mager. Doch unser Glaube lehrt uns, wir müssen unserem Mitmenschen helfen, auch wenn er sich so Fürchterliches zuschulden hat kommen lassen wie du, Hallgerd. Denk nur daran, wie hochnäsiger du stets warst, als es dir gut ging, erinnere dich, wie du niemals auf kluge Ratschläge hören wolltest und immer gehandelt hast, wie es dir recht erschien.“ „Doch in diesem Haus sind wir gute Christen“, sprach Njal,

„so werden wir dich nicht mit leeren Händen aus dem Haus jagen. Schon unseres Freundes Gunnar willen. Ich hoffe doch, dass meine Frau und ich nun etwas Dankbarkeit verdient haben und dass du deinem Manne, wenn er zurückkehren wird, wahrheitsgetreu erzählst, wie wir dich beschenkt haben.“

Dann füllten sie Hallgerds Bettelsack mit drei Laib Haferbrot und geräucherter Lammschulter, von der Bergthora ein gutes Stück abschnitt und auf der Ablage verwahrte, da sonst die Last für die geschwächte Hallgerd zu schwer gewesen wäre.

„Euch gilt Dank im Namen meiner Schwiegermutter“, sagte Hallgerd und machte sich wieder in den Schneesturm auf. Als sie an Njals Getreidespeicher vorbeikam, der an das Haus angebaut war, sah sie, dass die Tür nur angelehnt war. Leise kroch sie hinein und sah zwanzig riesenhafte Käseläibe. Sie packte einen, warf ihn über die Schulter und machte sich auf den Heimweg.

Nach langen Tagen und Nächten taumelte sie über die Schwelle ihres Heims. Sie sah, es war höchste Zeit, denn die kleinsten Kinder waren vor Hunger bereits ohnmächtig.

Langsam kamen sie wieder zu Kräften. Der große Käselaiab half ihnen, bis zum Frühjahr zu überleben, als Gunnar mit seiner Beute, reich an Lebensmitteln, Kleidern, ungewöhnlichen Leckerbissen und Gold und Silber, zurückkehrte.

Sie bereiteten ein großes Mahl, zu dem auch Njal und seine Frau eingeladen waren. Von ganzem Herzen bedankte sich Gunnar bei ihnen für ihre Hilfe in der schlimmsten Zeit. Dabemerkte Bergthora in den Händen von Hallgerds Tochter eine Käserinde, an der die Kleine knabberte.

„Wo hast du denn den Käse her?“ fragte sie. Das Mädchen erzählte, dass ihre Mutter im Winter einen großen Käselaiab nach Hause gebracht hatte. Bergthora und Njal blickten einander an und nickten. Njal sprach:

„Schön, Gunnar, dass du dich bei uns für die Hilfe bedankst, doch deine Frau hatte bei ihrem letzten Besuch einen ganzen Käselaiab gestohlen. Es stimmt mich traurig, dass wegen eines Stücks Käse deine Ehre besudelt sein sollte, doch was war, ist vergangen, und du hast eine solche Frau gewählt, wie sie eben ist.“

Gunnar lief vor Scham rot an. Er hob die Hand, und vor der ganzen Gesellschaft schlug er Hallgerd mit aller Kraft ins Gesicht. Hallgerd weinte nicht, noch nicht ein Ächzen kam ihr über die Lippen. Ruhig ging sie in ihr Zimmer und stillte ihr Kind.

Unsichtbar scheint eine böse Rune,
die aufs Wasser gezeichnet ist, doch
dies ist nicht mehr dasselbe Wasser.

Unsichtbar scheint eine böse Rune, die
in den Nordwind geschrieben ist, doch
dies ist nicht mehr derselbe Wind.

Unsichtbar scheint eine böse Rune, mit
dem Finger auf die Tür gemalt, doch
diese Tür führt nicht mehr in dasselbe
Haus.

Mit dem Mund voll Sand spricht, wer
sich entschuldigt:

Bedauern löscht die Tat nicht aus

Seht mich an, ich bin Rannveig, die zu euch spricht, Rannveig, die ich durch des herzlosen Abschaums Schuld meinen wunderbaren Sohn verloren habe. So trug es sich zu:

Gunnar hatte sich wegen seiner Heldentaten, seines Reichtums und der Achtung, die er bei der Mehrheit der Bevölkerung genoss, auch Wut und Neid zugezogen. So hatte eine Bande seiner Feinde geschworen, ihn in seinem eigenen Haus zu ermorden. Sie bereiteten einen Hinterhalt vor und hoben nachts heimlich, mithilfe starker Stricke und Hebel, das Dach an und zogen es von Gunnars Haus. Doch Gunnar zeigte keine Furcht vor ihnen, er verließ sich auf seinen magischen Bogen, der niemals das Ziel verfehlte. Seine Pfeile zischten blitzschnell durch die Luft, und schon so mancher Feind war gefallen. Da geschah es, die Sehne des Bogens riss. Gunnar rief seine Frau, die schon dreißig Jahre seit dem Vorfall mit der Ohrfeige ständig schwieg und stumm ihrer Arbeit nachging.

Hallgerd erklimmte den Dachboden und kam zu ihrem Mann.

„Rasch, schneide dir zwei Haarsträhnen ab, liebste Hallgerd“, sagte Gunnar, „sodass du und die Mutter mir rasch eine neue Sehne für den Bogen flechten könnt.“

Hallgerd stand schweigend und betrachtete Gunnars Bogen.

„Beeil dich, Frau“, rief Gunnar, „mein Leben hängt von dir ab!“ Da sprach Hallgerd:

„Was kümmert mich das Leben eines Mannes, der mich mit einer

Ohrfeige belohnte, als ich seiner Familie das Leben gerettet hatte.“ Gunnar blieb wie versteinert stehen. Da sprang die Rotte seiner Feinde durch den freigelegten Dachstuhl ins Innere des Hauses und hackte meinen Sohn in Stücke.

Dann zündeten sie das Haus an und flohen.

Die ganze Familie rettete sich aus dem brennenden Haus, leider auch die verfluchte Hündin Hallgerd. Doch als die Dorfbewohner angelaufen kamen, beschrieb ich, Rannveig, ihnen, was geschehen war. Die Leute waren höchst verbittert und sie jagten Hallgerd nach, um sie zur Strafe im Brunnen zu ertränken. Doch das verbrecherische Mistvieh entkam ihnen und versteckte sich weiß Gott wo. Auch wenn es ihr gelungen sein sollte, zu Svan zu kommen, meinem Fluch wird sie nicht entgehen. Solange sie lebt und auch nach ihrem Tod, wird über ihr und ihrem Namen mein Fluch hängen. Der Fluch von Rannveig, der Mutter des berühmtesten Helden aller Zeiten, des großen Gunnar. Und niemals mehr wird man einem neugeborenen Mädchen ihren tausendmal verfluchten Namen geben, den Namen des am meisten verachteten, nichtsnutzigsten Weibes aller Zeiten, den Namen Hallgerd.

Nicht immer verirrt sich, wer auf
seinem Weg gen Himmel blickt, nicht
jene Sterne sind trügerisch, die aus
seinen Augen widerscheinen, in seinem
Herzen glühen, wer nicht ständig auf
seine Schritte achtet wie die Mehrzahl
der vorsichtigen Leute, die eher
gebeugt auf ihre Füße blicken, denn in
die Flammen des Nordlichts. Jene, die
Vorsichtigen, wenden ihren Blick nie
gen Himmel, wenn sie reisen, so sehr
fürchten sie das Trügerische. Jene aber,
die die Sterne leiten, bestaunen atemlos
den wunderbaren Tanz und nichts
anderes kümmert sie, am wenigsten,
ob die Tänzerin ihm oder jemandem
anderen treu ist oder nicht.

Der Dichter beschreitet andere Wege.

Das einstige Übel war weder anders noch
stärker als das heutige, nur die Gesichter sind
andere und anders die Namen, derselbe Unflat
fließt durch alle Zeiten.

Im 10. und 11. Jahrhundert geraten in Island die heidnische Tradition und das Christentum aneinander. In diesem Kampf tritt auch die wunderschöne Hallgerd auf, die sich an alte Bräuche hält, ihre Mitmenschen achtet, doch kein Unrecht vergibt. So fallen unter der Axt ihres Halbbruders Thjostolf ihre ersten beiden Ehemänner, am dritten nimmt sie selbst Rache. Ihre stolze Haltung bringt ihr einen Fluch ein, weswegen noch heute auf Island nur wenige Mädchen den Namen Hallgerd tragen.

Svetlana Makarovič, eine der größten Dichterinnen Sloweniens, beweist in dieser aktualisierten isländischen *Saga von Njal aufs Neue* ihre erzählerische und dichterische Kraft.

© Sanje und Autoren

Die Probeübersetzung wurde von der
Slowenischen Buchagentur JAK gefördert.

Februar 2014